

Medaille mit Maximilian I. und seinen Enkeln Karl V. und Ferdinand I. von 1536 (Abb. 33, S. 113). Den Vf. interessieren aber auch die Münzsammlungen wichtiger Berater im Umfeld Maximilians. „Indem Münze und Medaille das Substrat der Dynastie figurierten, stellten sie sich als die ideale Bildform dynastischer Erbfolge vor und waren infolgedessen als Medium auch der mittels dieser Erbfolge argumentierenden Erziehung prädestiniert“ (S. 130). Der hohen Bedeutung, die hier den Medaillen und Münzen für die Herrschaftspropaganda Maximilians eingeräumt wird, ist uneingeschränkt zuzustimmen; angesichts der Betonung des dynastischen Gedankens, vor allem der Verflechtung mit der Enkelgeneration des Kaisers, vermisst man indessen eine Auseinandersetzung mit Strigels bekanntem Familienbild. Ferner erscheint die – unter Berufung auf Karl Schütz erfolgte – Apostrophierung des Habsburgers als eines „modernen Menschen“ (S. 112) als zu holzschnittartig (modern als Gegenbegriff zu „mittelalterlich“ ist ein Klischee, das nicht mehr verwendet werden sollte). Auch sollte man besser von „Johann(es) Fuchsmagen“ reden, als von „Johann Fuchsmag“ (S. 125); eine intensivere Beleggrundlage und Verweise auf die Forschungsliteratur hätten gerade hier gutgetan. Nicht alles an dem Buch ist leicht verdaulich. Gelegentlich wirkt die Sprache reichlich abstrakt – um nicht zu sagen unverständlich. Was ist „ein Vorbild, das verbindlich war, insofern es an der Konstitution der Legitimität von Herrschaft partizipierte“ (S. 203), was ist eine „partizipative Kapazität“ (S. 226)? Dennoch: Alles in allem ein inspirierender, stimulierender Text, der in weiten Bögen bislang wenig thematisierte Zusammenhänge auszudeuten versucht, was vielfach auch gelingt, selbst dann, wenn man die optimistischen Schlussfolgerungen des Vf. nicht in jeder Hinsicht teilen kann: Es scheint nach wie vor äußerst schwierig, ein Bild als konkreten „Faktor historischer Entwicklungen“ (S. 226) anzusprechen – von der selbstgewissen Bestimmung einer „genuin mittelalterlichen Geisteswelt“, von „Wesenszügen des Mittelalters“ und des „mittelalterlichen Menschen“ (S. 203) einmal ganz abgesehen.

Jörg Schwarz

Joan A. HOLLADAY, *Genealogy and the politics of representation in the High and Late Middle Ages*, Cambridge 2019, Cambridge Univ. Press, XXI u. 386 S., 8 ungezählte S. Abb., genealogische Tafeln, Pläne, Diagramm, ISBN 978-1-108-47018-6, USD 125. – Die Geschichtswissenschaft und die Kunstgeschichte interessieren sich seit langem dafür, wie Herrscher und andere hochrangige Personen versuchten, sich in die Reihe ihrer Vorfahren und Amtsvorgänger einzureihen und damit ihr Prestige zu erhöhen. Das vorliegende Werk widmet sich in seinen fünf Kapiteln jeweils mehreren genealogischen Darstellungen ähnlicher Art, die große Gemeinsamkeiten, aber auch aufschlussreiche Unterschiede aufweisen. Dank der wohlüberlegten Auswahl zeigen diese Untersuchungen nicht nur die Eigenheiten der einzelnen Werke, sondern sie demonstrieren darüber hinaus eindrucksvoll die Spannbreite genealogischer Darstellungen hinsichtlich ihrer Funktion, der politischen Absichten der Auftraggeber, der benutzten Medien, der historischen sowie kunsthistorischen Bezüge und so fort. Zunächst erläutert eine ausführliche „Introduction“ die grundlegenden Eigenarten genealogischer Werke. Das erste